

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 6

Artikel: Militärische Tagesfragen in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war ein gross konzipiertes und unsren Verhältnissen sorgfältig angepasstes Gesetz. Wenn dasselbe so zur Annahme gekommen wäre, wie der Entwurf lautete, dann wären wir mit ihm wahrhaft wehrfähig geworden — es wäre jetzt nicht notwendig, mit einem neuen Gesetz zu kommen. Aber ganz die gleiche Rücksichtnahme, welche heute im Nationalrat zu dem Kompromiss führte, beschnitt dem grossen entscheidenden Gedanken die Flügel und gab der Durchführung in den ersten entscheidenden Jahren die Signatur. Trotz der Verstümmelung waren in dem Gesetz noch viele Bestimmungen geblieben, die nur der kraftvollen, rücksichtslosen Handhabung bedurften, um vieles wieder gut zu machen und manchem vorzubeugen, was die Folge der Konzessionen an sachfeindliches Denken sein konnte. Aber der dazu notwendige Mut und die Entschlossenheit fehlte; die Durchführung stand unter dem Bann jenes Denkens, der das Gesetz zustande gebracht hatte, und segelte weiter in dem Fahrwasser, in das der Kompromiss es geleitet hatte. Gerade jene Bestimmungen, an welchen man jetzt mit aller Energie festhalten musste, um möglichst wieder gut zu machen, wurden vernachlässigt; sie kamen nicht zur Verwirklichung, geschweige denn zum Ausbau, ja man hat sich sogar nicht gescheut, dem Buchstaben des Gesetzes direkt entgegenzuhandeln.

In der demokratischen Republik kann ein Wehrgesetz, das ist ein Gesetz, bei dem es sich um den Ausbau der Volks-Pflichten und nicht um den Ausbau der Volks-Rechte handelt, nur dann richtig verfasst und richtig durchgeführt werden, wenn die dazu berufenen Männer keine Furcht vor den niedern Eigenschaften des Volkes haben, wohl aber Glauben an seine guten. Darauf haben im Ständerat die Herren Calonder und Hoffmann hingewiesen. Das ist der grosse Zug, der durch die Beratung durchgehen muss und ebenso notwendig ist bei der spätern Durchführung, aber bei dieser nicht erwartet werden kann, wenn er bei jener gefehlt hatte.

Die weit über den direkten Zweck hinausgehende Bedeutung des Vorgehens der Unteroffiziere liegt darin, dass dadurch der grosse Zug wieder in die Sache hereingebracht werden soll. Das ist etwas, worauf gar nicht oft und laut genug hingewiesen werden kann. Das Vorgehen der Unteroffiziere hat noch eine Bedeutung, auf die man mit Stolz hinweisen darf: Es ist eine Erklärung des Volkes, dass seine Vertreter sich durch den Gedanken an das, was dem einzelnen Bürger angenehm und erwünscht wäre, nicht sollen verhindern lassen, für die Wehrfähigkeit das zu beschliessen, was gewissenhafte Sachkunde als unerlässlich notwendig hinstellt. — Solche Kund-

gebung des Volkes zwingt das Ausland zu Respekt vor unserm Volk und seinen Institutionen.

Militärische Tagesfragen in Frankreich.

Die „Revue politique et militaire“ bringt in ihrer vorletzten Nummer einen bemerkenswerten Beitrag über die einzelnen, nach den jüngsten französischen Manövern hervorgetretenen, militärischen Haupttagesfragen.

Das Manöverprogramm von 1906, bemerkt dieselbe, enthielt keine grossen Truppenzusammenzüge wie in vorigen Jahren; so konzentrierte sich das Interesse auf die Belagerungsübung von Langres und auf die Manöver des 2. Armeekorps, denen die fremden Offiziere beiwohnten. Die Festungskriegsübung bei Langres, bei der ein Scharfschiessen mit schweren Geschützen stattfand, gestattete die Manövriereigenschaften und die Handlichkeit des 15,5 Rimaillengeschützes zu erproben. Dieses Geschütz ist bekanntlich bestimmt, zugleich als leichtes Belagerungsgeschütz für den Angriff auf Sperrbefestigungen, und als schweres Feldgeschütz gegen befestigte Feldpositionen des Schlachtfeldes zu dienen. Nachdem es sich sehr gut bewährt hat, wird seine Herstellung jetzt lebhaft betrieben, um binnen kurzem die Belagerungsparks und die Batterien der schweren Artillerie des Feldheeres mit ihm dotieren zu können.

Bei den Manövern des 2. Armeekorps fällten einige fremde Militärberichterstatter über die französischen Truppen Kritiken, auf welche die „Revue politique et militaire“ antwortet. Bezüglich des Tadels, dass die französische Infanterie zu dichte und daher zu verwundbare Formationen anwende, sei nicht notwendig, sich damit aufzuhalten; denn soweit derselbe zutreffend, so hat dies lediglich darin seinen Grund, dass man das neue Manövriereglement vom 3. Dezember 1904 nicht genügend befolgte.*) Man hat

*) Dies ist eine Entschuldigung oder Rechtfertigung von sehr problematischem Werte. Viel mehr als die Behauptung, dass ungeeignete Formationen zur Anwendung gekommen seien, sollte beunruhigen, dass eine schon zwei Jahre alte Vorschrift noch nicht genügend befolgt wird. Hierin und nicht in der richtigen oder unrichtigen Anwendung mechanischer Mittel kann Unfähigkeit zum Siegen hervortreten; das hängt ganz ab von der Ursache, warum die zwei Jahre alten Vorschriften von den Berufsoffizieren einer stehenden Armee nicht befolgt werden. Diese Ursachen können sehr verschiedene sein von ungleicher Bedeutung; aber welcher Art sie auch sein mögen, sie haben immer einen symptomatischen Charakter, der diejenigen zum Aufsehen mahnt, die die Verantwortlichkeit für das Kriegsgenügen tragen.

Bezüglich des Tadels selbst aber, dass die französische Infanterie zu dichte und daher zu verwundbare Forma-

ferner die Mängel des Repetiermechanismus des Lebelgewehres hervorgehoben. Wenn der Kampf im Ernstfall stattgefunden hätte, würde man wahrscheinlich auch auf die Mängel des zu schwachen Bajonetts dieses Gewehrs hingewiesen haben. In den Nahkämpfen, die während der fernen Expeditionen Frankreichs stattfanden, hat sich eine beträchtliche Anzahl zerbrochener oder verbogener Bajonette herausgestellt. Aber dank seiner jüngst angenommenen neuen Patrone nimmt das Lebelgewehr hinsichtlich Treffsicherheit und Durchschlagskraft immer noch den ersten Rang unter den Handfeuerwaffen ein. Allein es datiert von 1886, und es ist nicht zweifelhaft, dass seit jenem Termin vollkommenere Repetiermechanismen entstanden sind. In Frankreich sind aber alle Vorkehrungen getroffen, um nicht gegenüber irgend einer andern Grossmacht hinsichtlich der Bewaffnung der Infanterie in den Zustand der Inferiorität zu geraten. Die Infanterie wird auch bald mit Mitrailleusen ausgerüstet sein, vermittels deren, wie es scheint, bei einigen fremden Heeren eine starke Überlegenheit angestrebt wird. Die französischen Armeekorps an der Grenze besitzen bereits in Anbetracht ihrer besondern Aufgabe eine Mitrailleuse per Bataillon. Allein man darf sich fragen, ob es an Stelle dieser Verteilung nicht für die offene Feldschlacht besser wäre, die Mitrailleusen zusammenzuhalten und sie den Divisionskommandeuren zu unterstellen. Die heutige französische Mitrailleuse gleicht in keiner

tionen anwende, möchte daran erinnert werden, dass ganz der gleiche Tadel immer von einem über den andern ausgesprochen wird. Ganz gleich, wie jetzt bei den französischen Manövern, wurde gerade dieser Fehler auch von der „fachmännischen“ Kritik bei den deutschen Kaisermanövern beobachtet. Jeder Manöverbummler tadelt nach jedem Manöver weise diesen Fehler; von der nachhinkenden Kritik ist er 20 Jahre später den Siegern von Saint Privat und von andern ruhmreichen Stellen zum schweren Vorwurf gemacht worden. Solches Denken stand vor nicht langer Zeit im Begriff die Orgien seiner Wissenschaftlichkeit zu den heiligen Geboten kriegerischen Verfahrens zu machen. Das war als die Burentaktik aufkommen wollte, die das Kriechen auf dem Bauche als das geeignetste Mittel zum Vorrücken proklamierte, und die ganz besonders durch solches denkende Verfahren die rückhaltlose Anerkennung aller jener fand, die nicht in das Wesen des Krieges eingedrungen sind. — Wenn man urteilen will, ob Formationen richtig angewendet, kommt es immer nur auf die Umstände an, und zwar auf die Umstände so, wie sie sich dem Handelnden zeigen, das ist nicht immer so, wie sie in Wirklichkeit sind und wie sie der beide Teile kennende Beobachter erblickt. — Nur dann darf man die Anwendung unzweckmässiger Formationen tadeln, wenn dies auf Denkfaulheit beruht, oder wenn man erkennt, dass es sich um die Anwendung eines allgemein gültigen Schemas, eines vorgeschriebenen Verfahrens handelt, das Denkfaulheit der Ausführenden zur Voraussetzung hat.

Hinsicht der von 1870, die ein bespanntes Geschütz war. Sie verfeuert dieselben Patronen, wie das Infanteriegewehr, und wird von einem Maultier getragen, so dass sie den Truppen in jedes Gelände zu folgen vermag, aber da der Munitionsverbrauch eines Maschinengewehres ein ausserordentlicher ist, so bedarf es noch weiterer Maultiere, die die Munition nachtragen, so dass die ganze Einrichtung nicht so einfach ist, wie sie den Anschein hat.

Die 4. Infanterie-Division hat mit Effektivstärken von annähernd Kriegsstärke manövriert. Die numerische Schwäche ihrer aktiven Mannschaftskerne inmitten der Reservisten fiel den fremden Beobachtern sehr auf. Dieser Umstand kann indessen nicht überraschen, denn die heutige französische Armee ist von ihren Vorgängerinnen sehr verschieden. Mit der zweijährigen Dienstzeit ergeben sich 11 Jahrgänge von Reservisten auf zwei Jahrgänge des stehenden Heeres, und wenn jene auch vornehmlich die Formationen der zweiten Linie bilden sollen, so bleibt dennoch eine numerische Überzahl an Reservisten in den Truppen der ersten Linie. Dadurch ist die Leistungsfähigkeit der Infanterie bedeutend verringert; von den jungen Soldaten und von den Reservisten, die sich noch vor kurzem in bürgerlichen Berufen befanden, kann man nicht die Ausdauer verlangen, auf die man bei den alten Mannschaften von früher rechnen konnte. Namentlich aber ist zu befürchten, dass viele die Marschstrapazen mit der feldmässigen Belastung im Gewicht von 27 Kilogramm nicht zu ertragen vermögen. Die Erleichterung dieser enormen Belastung steht daher auf der Tagesordnung; sie hat zu zahlreichen Versuchen Anlass gegeben, und das technische Infanteriekomitee ist lebhaft bemüht, mit ihr zum Abschluss zu kommen. Man stimmt darin überein, dass genügende Erleichterung nur erreicht werden kann, wenn man sich entschliesst, gewisse Ausrüstungsstücke einfach wegzulassen und den Mann nur das absolut Unentbehrliche tragen zu lassen. Man ist überdies bestrebt, einige Ausrüstungsstücke durch leichtere, jedoch ebenso haltbare und bequeme zu ersetzen. Derartig wurden mit der Verwendung von Aluminium-Utensilien gute Resultate erzielt, und indem man Lederausrüstungsstücke durch solche von gleichen Abmessungen, jedoch einem ebenso haltbaren und sich besser konservierenden, keiner besondern Behandlung bedürftigen Wollgewebe ersetzte. Das Infanteriekomitee schlug dem Kriegsminister vor, die schwierige Frage derart zu lösen, dass der Mann nur Munition, Lebensmittel und ein Reservehemd tragen solle, während seine übrigen Ausrüstungsstücke in einem Sack auf dem Kompagniewagen mitgeführt werden, der jetzt einzig

Bagagewagen sein soll. Da dieser Wagen bisher auch die Reservemunition aufnahm, sollen die 65 Patronen pro Kopf, die er trug, bei jedem Bataillon auf einem neuen Munitionswagen mitgeführt werden; aber auch der Mann soll eine grössere Anzahl Patronen tragen, was bei deren neuen Modell ohne Vermehrung des Gewichts bekanntlich möglich ist. Die in dieser Hinsicht bei den jüngsten Manövern gemachten Versuche sind abschliessende gewesen, der Kriegsminister hat die betreffenden Vorschläge des Infanteriekomitees angenommen. — Schon in unsern Berichten über das Stellungsmanöver bei Langres hatten wir von der strengen Kritik gesprochen, welche der Deputierte Gervais an der obersten Führung der Armee geübt hat (Nr. 50 Militärzeitung 1906). Auch andern gaben die vorjährigen Manöver Anlass zu gleichartiger Kritik. General Pedoga veröffentlichte eine Broschüre: „L'Armée n'est pas commandée“; im gleichen Sinn schrieben auch Marchand, die Gebrüder Marguerite in die „France militaire“ und der Berichterstatter der Budget-Kommission der Kammer, der Abgeordnete Merrimys. Dieser erklärt als den Grund des Übels, dass seit dem Kriegsminister Billot die Kommandanten der Armeekorps entgegen den Bestimmungen des Gesetzes vom 24. Juli 1873 länger als drei Jahre auf ihren Posten gelassen würden; und im Weiteren erblickt er in dem obersten Kriegsrat, so wie er jetzt ist, ein Hemmnis zeitgemässer Reformen, weil seine Mitglieder in keinem festen Zusammenhang mit der Truppe stehen, daher das Verständnis für die realen Bedürfnisse verloren haben, ihre Tätigkeit sei mit einigen Unterschriften erschöpft. So habe sich denn auch der oberste Kriegsrat gegen alle Neuerungen feindlich gezeigt, die von einsichtigen Generalen wie von der Regierung verlangt wurden, z. B. den Übergang zur zweijährigen Dienstzeit und die Vermehrung der Artillerie. Der Abgeordnete Merrimys meint auch, dass die Zahl der Generale ganz gut um ein Fünftel verringert werden könne; dagegen müsse die Altersgrenze für alle auf 60 Jahre herabgesetzt werden. Es darf als ein gutes Zeichen angesehen werden, dass man in der Armee von diesen Mitteln wenig Nutzen erwartet, sondern der Ansicht ist, dass der Mangel an Initiative und an praktischem Geschick, der bei den Manövern beobachtet wurde, seinen Grund habe in den von altersher herrschenden Anschauungen über Führerausbildung und über Anlage und Leitung der Manöver. Die herrschenden Anschauungen über Offiziersausbildung erzögen nicht zur Selbständigkeit, und die Anlage und Leitung der Manöver gestatteten weder selbständige Entschlüsse, noch andre Weise des Mutes und der Verantwortlichkeit.

Ein englisches Urteil über unsere Armee.

Es mag von Interesse sein, zu hören, in welchem Sinne gegenwärtig in England unser schweizerisches Milizwehrsystern zu Vergleichen herangezogen wird.

Wie bekannt, trägt man sich in England mit dem Gedanken einer gründlichen Reformierung und Reorganisierung der Armee, und scheint der gegenwärtige Kriegsminister Haldane, obgleich ein Laie, doch der richtige Mann, um diese Frage zufriedenstellend zu lösen. Jedenfalls ist er der erste Kriegsminister, der mit klar umschriebenen und durchdachten Vorschlägen auftritt und überhaupt systematisch zu Werke geht. Dabei ist er unermüdlich bemüht, der englischen Nation bei jeder Gelegenheit die unabwiesbare Notwendigkeit einer gründlichen Wehrreform vor Augen zu führen.

Am 16. Januar präsierte er anlässlich eines Vortrages, der im Theater der Royal United Service Institution in London von einem Major R. A. Johnson über die Frage der Reorganisation gehalten wurde. Der Vortrag war äusserst zahlreich besucht, und unter den Anwesenden befanden sich u. a. General Lord Methuen, General Sir W. Knox, Generalmajor Sir George Marshall, Admiral Sir E. R. Freemantle, Admiral Sir N. Bowden-Smith u. a.

Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, erklärte der Vortragende, dass die bevorstehende Reorganisierung der zweiten Linie der englischen Armee zu interessanten Vergleichen dieser Institution mit der schweizerischen Milizarmee herausfordere.

Der schwierige Punkt eines jeden Milizsystems, fuhr der Vortragende fort, sei, wie dies so gut durch das schweizerische System gelöst worden sei, stets die grosse Frage: Wie kann man aus einem Bürger unter grösstmöglicher Schonung seiner persönlichen Freiheit und seiner Berufsausübung in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst wenig Kosten einen annehmbaren Soldaten machen? Die vier schweizerischen Armeekorps plus etwa 30,000 Grenztruppen (gemeint sind wohl die Gottharddivision und die Truppen von St. Maurice) samt einer Reserve von zirka 90,000 Mann würden die Schweiz jährlich weniger als 25 Millionen Franken kosten, eine Summe, die sogar durch das gegenwärtig am Ruder befindliche liberale Unterhaus wohl kaum als zu hoch bezeichnet würde (Beifall). Es wäre beachtenswert, sich damit vor Augen zu halten, dass England mit einem dem schweizerischen konformen System ganz gut eine Million Milizsoldaten als zweite Linie aufstellen könnte, wie dies der Kriegsminister in seinem Entwurfe beabsichtige; während unter dem gegenwärtigen